

UNSERE TAGESTIPPS FÜR DAS INTERNATIONALE DOKUMENTARFILMFEST MÜNCHEN



Klare Meinung: Bergbauern und Bäuerinnen bei einer Demo auf dem Odeonsplatz.

Fotos: Dok.Fest

Wolf und Vorurteil

In seinem Film „Im Land der Wölfe“ zeigt Ralf Bücheler ein differenziertes Stimmungsbild

Für den Schäfer ist die Sache klar: Hätte der Wolf ein Schaf gerissen und gefressen, wäre das für ihn o.k. gewesen. Aber das nächtliche Massaker hinterlässt zehn tote Tiere, die nicht zu Ernährungszwecken gerissen wurden. Muss der Wolf also wieder weg? Schließlich galt er ja bis vor wenigen Jahrzehnten in Deutschland als ausgerottet.

Wölfe“ zeigt Ralf Bücheler ein differenziertes Stimmungsbild, ohne selbst Position zu beziehen. Bei ihm kommen alle zu Wort, die Forscherinnen und Forscher vom Lupus-Institut für Wolfmonitoring, Jäger, Schäfer, Tierschützer und man erfährt eine Menge Fakten jenseits der medialen Hysterie um den „bösen“ Wolf. Dabei ist die Sachlage eindeutig. 488 Wölfe fanden in den letzten drei Jahrzehnten den Tod auf deutschen Landstraßen und Autobahnen, kein einziger Angriff auf einen Menschen ist aus diesem Zeitraum dokumentiert.

von Wölfen besiedelt. Für die Halbierung des Schafbestandes von 3 Millionen Tieren (1990) auf 1,5 Millionen ist er allerdings nicht verantwortlich. Selbst der Vorsitzende des deutschen Schäferverbandes ist bei einer öffentlichen Anhörung im Umweltausschuss zurückhaltend. Eine Bejagung könne den Herdenschutz niemals ersetzen, erklärt er. Dank Elektrozaunen und Hütehunden haben seine Großherden mit insgesamt 720 Tieren keine Verluste zu verzeichnen. Doch was in der Ebene mit großem Aufwand vielleicht noch praktikabel klingt, ist für die Bergbauern auf Almhängen weitaus schwieriger zu bewerkstelligen.

Ralf Büchelers ruhiger, aber mitreißender Film punktet nicht nur mit spektakulären Nachtaufnahmen vom Kampf zwischen Hirsch und Wolf, er dokumentiert auch den immensen Forschungsaufwand, der betrieben wird, um mit wissenschaftlichen Daten gegen die tradierten Vorurteile anzukämpfen. Denn die Märchen waren, so erklärt es eine Wolfsforscherin, schon damals Propaganda zur Ausrottung des Wolfs.

heute, 18 Uhr, Rio, Q&A mit dem Regisseur und seinem Team; 3. 5., 18 Uhr, Pasinger Fabrik; 10. 5. 9.30 Uhr Einstein 28, 12. 5., 20.30 Uhr, City, Q&A mit dem Regisseur



Michael Appelt beim Spaziergang mit seiner Mutter.

Erzwungener Rollentausch

Die Doku „Die guten Jahre“ zeigt, wie ein Mann die Pflege seiner Mutter übernimmt

An der Wand hängen noch die Poster von Elvis und „Apocalypse Now“ als der Fotograf Michael Appelt mit 53 Jahren in sein Kinderzimmer zurückzieht. Er will auf seine Mutter mit beginnender Demenz „aufpassen“.

mit dem er schon als 21-Jähriger durch Amerika reiste und später die großen Magazine eroberte, begleitet einfühlsam das neue Abenteuer des ungewohnten Zusammenlebens, zeigt zwei Menschen, die sich wiederfinden und den Herausforderungen des neuen Alltags stellen. Da muss der Sohn darauf achten, dass die Herdplatte ausgeschaltet wird, Essen bestellen, die Kranke auf einem Zettel ans Wassertrinken erinnern oder ihr noch einmal die Kaffeema-

Vogelwildes Talent

Mit „Let the Canary sing“ gelingt Alison Ellwood ein beeindruckendes Porträt von Cyndi Lauper

Selten hat ein weiser Richter- spruch so einen Einfluss auf die Musikwelt gehabt: „Lass den Kanarienvogel singen“, urteilte ein Richter, als die junge Cindy Lauper nach einem Managerwechsel in einem Rechtsstreit vor Gericht stand und der Ex ihre beginnende Karriere stoppen wollte. Alison Ellwood rollt in „Let the Canary sing“, die erstaunliche Karriere von Cindy Lauper auf, die 1953 als Tochter einer sizilianischen Mutter in Queens geboren wurde. Der Vater verließ die Familie früh, der neue Mann an Mutters Seite missbrauchte die drei Kinder psychisch und physisch. Mit 17 Jahren zog Cindy zu ihrer älteren Schwester, die in der LGBTQ-Community ihr Zuhause fand – auch wenn die Anfang der 70er Jahre noch gar nicht so hieß. Ein schwules Pärchen kümmerte sich um den psychisch leicht instabilen Paradiesvogel Cindy, die bald mit ihrer außergewöhnlichen Stimme und energiegeladenen Bühnenpräsenz auf sich aufmerksam machen sollte.

verlor sie ihre Stimme ein komplettes Jahr lang. Dann stellte sich heraus, dass ihre geliebte Band Blue Angel mehr Hemmschuh als Startrampe war. 1983 schließlich nahm das Label Epic die Sängerin unter Vertrag und die Arbeiten an ihrem Debütalbum begannen. „Ich habe 15 Jahre lang hart gearbeitet, um ein Über-Nacht-Erfolg zu werden“, sagt Lauper rückblickend. Und es ist die Stärke dieser Doku, dass sie genau zeigt, wie Lauper für den Erfolg kämpfte. Denn selbst „Girls Just Want to Have Fun“ war kein Selbstläufer, bevor der Song ein Hit wurde. Zwar gelangen Lauper mit „Time After Time“, „All Through the Night“ und später „True Colors“ die schönsten Balladen der 80er Jahre, aber schon ihr drittes Solo-Album verschwand schnell aus den Charts. Der sehr bewegende und unterhaltsame Film, in dem auch ihre Geschwister, Boy George oder Patti LaBelle zu Wort kommen, ist das eindrucksvolle Porträt einer Künstlerin, die eine genaue Vorstellung hatte von dem, was sie will und ihren Weg unbeirrt geht – auf der Bühne und im Leben.

Volker Isfort

heute, 21 Uhr, Rio; 6.5., 20.30 Uhr, Atelier; 8.5., 11 Uhr HFF und 11.5., 18.30 Uhr, Neues Rottmann (immer OV)



Sängerin und LGBTQ-Aktivistin Cindy Lauper.

Foto: Dok.Fest

Männer, die gegen Bälle treten

„Mannschaft“ ist eine lockere Annäherung an echte Kerle und ihr Hobby

Testosterongeladene Typen, die brüllend einem Ball hinterherlaufen, sich in den Matsch stoßen und anschließend auf das alles mit Bier anstoßen. Was Amateurfußball angeht, kann man einige Vorurteile aus dem Sack lassen. Mit seinem Film „Mannschaft“ entkräftet Tobit

Kochanek diese nicht unbedingt - seine Darsteller bestätigen sie teilweise sogar - aber trotzdem ist sein Ausflug in diese Welt nichts anderes als ur-sympathisch. In 70 Minuten porträtiert er den Kreuzberger Verein „Pulmón Negro“, laut eigener Aussage ein „bunter, heterogener Haufen“. Früher Hobby einiger Hausbesitzer, ist er nun jeden Montagabend der Lebensmittelpunkt für waschechte Kerle aus dem Kiez. Dabei konzentriert sich Kochanek weniger

auf den Sport, sondern mehr auf die Kicker. Er lässt sie frei von der Leber weg reden, begleitet sie als „normale“ Alltagsmenschen durch ihre Probleme und wirft die Frage auf, wie Männlichkeit eigentlich heute aussieht. Sind solche archaischen Männerbünde noch nötig und wenn ja, warum? Dabei bleibt er angenehm undogmatisch. Die angestregte ideologische Debatte bleibt auf der Ersatzbank. Der Regisseur konzentriert sich lieber auf die viel ergiebigeren All-

tagsphilosophie, vorgetragen in Berliner Schnauze. So will man sich beim Schauen dieses Films seinen Charakteren am liebsten in die Arme werfen, auch wenn man sie nie kennenlernen wird. „Mannschaft“ ist ein herrliches Erlebnis, auch wenn man mit Fußball nicht das Geringste anfangen kann.

Matthias Pfeiffer

heute, 18 Uhr, HFF; Fr, 3.5., 9.30 Uhr, Einstein 28; 7.5., 18 Uhr City, jeweils in OmeU und mit dem kurzen Vorfilm „33' 66“



Eingeschworener Haufen: Der Verein Pulmón Negro (Schwarze Lunge).